

"Bibliotheca Historica Romaniaiae"

Autor(en): **Zimmermann, Werner G.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **25 (1975)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nationalen Gebietes keine unabdingbare Voraussetzung bedeutet, dass aber andererseits die kapitalistische sozialökonomische Entwicklung für die moderne bürgerliche Umgestaltung und für den Bestand eines Vielvölkerstaates keine hinlängliche Voraussetzung darstellt» (S. 230). Diese Formel reizt dazu, sie in die Gegenwart – in der auch Ungarn wieder Teil eines multinationalen Gebildes ist – hineinzudenken.

Zürich

Werner G. Zimmermann

«*Bibliotheca Historica Romaniae*», Bukarest, Akademie der Sozialistischen Republik Rumänien; «*Terra Nostra. Culegere de materiale privind istoria agriculturii în România*», Bucureşti, Ministerul Agriculturii, Industriei Alimentare, Silviculturii şi Apelor; «*Anuarul Institutului de Istorie si Arheologie (A. D. Xenopol)*», Iaşi, Academia de Ştiinţe Sociale şi Politice a Republicii Socialiste România; GRIGORAŞ, N., *Institutiile feudale din Moldova*, Bucureşti 1971, Editura Academiei...; BOICU, L., *Austria şi Principatele Române în vremea războiului Crimeii 1853–1856*, Bucureşti, Editura Academiei..., 1972. 478 p. (Biblioteca Istrictă XXXIII). – BOICU, L. şi ZUB, AL. (Ed.), *A. D. Xenopol. Studii privitoare la viaţa şi opera sa*, Bucureşti 1972, Editura Academiei..., 1972. 443 p.

Als Angehörige eines Landes, das an drei grossen Sprachen teilhat, wozu noch die heute fast selbstverständliche Kenntnis des Englischen kommt, haben wir ein Problem in weit geringerem Masse als jene Staaten und Völker, deren Identität wesentlich in nationalen Sprachen ruht, die nicht zum Allgemeinbesitz der Gebildeten und Geschulten gehören. Diese Barriere besteht für die Supermacht der UdSSR ebenso wie für einen Kleinstaat wie Albanien (um im europäischen Bereich zu bleiben); mit dem Unterschied allerdings, dass jene durch Grösse und Gewicht die Kommunikation zu ihr hin faktisch erzwingt: Die täglich wachsende Literatur des Westens zur russischen Geschichte und Gegenwart gewährt heute einen so breiten und differenzierten Zugang, dass die Abhängigkeit von der Kenntnis des Russischen ganz bedeutend verringert und eingegrenzt ist. Anders verhält es sich mit Völkern und Staaten, welche sich nicht in der gleichen Weise aufzudrängen vermögen. Das hat dazu geführt, dass unsere Kenntnis Südosteuropas, um ein Beispiel zu nennen, wesentlich unter dem Stand derjenigen Russlands steht – ein Defizit, das angesichts der fröhlich Urständ feiernden orientalischen Frage bedenklich stimmen muss. Es ist um so wichtiger, den Anstrengungen gerade dieser Länder, ihre sprachliche Isolation zu überwinden, mit aller Aufmerksamkeit zu begegnen.

Die Akademie der Sozialistischen Republik Rumänien gibt seit 1962 eine «*Revue roumaine d'histoire*» und seit 1964 eine «*Bibliotheca Historica Romaniae*» heraus, die heute über vierzig Einzelstudien in englischer, französischer, deutscher und russischer Sprache umfasst. Das Hauptgewicht der Reihe liegt zeitlich im 18. und 19. Jahrhundert, die thematischen

Schwerpunkte entsprechen den historischen Realitäten und der herrschenden Doktrin. Der allgemein interessierte Historiker kommt aber durchaus auch auf seine Rechnung; beispielsweise mit der Studie von Maria M. Alexandrescu- Dersca Bulgaru, Nicolae Iorga – a Romanian historian of the Ottoman Empire (BHR 40, 1972), das gut als Einführung in die osmanische Geschichte benützt werden kann, oder in den verschiedenen Publikationen zum rumänischen 1848, von dem man bei uns kaum etwas weiss. Der jüngste Beitrag der «Bibliotheca» zu diesem Thema – Apostol Stan, Le problème agraire pendant la révolution de 1848 en Valachie (BHR 34, 1971) – reiht sich gleichzeitig in die grosse Zahl von Studien zur Wirtschafts- und vor allem zur Agrargeschichte ein (zum Beispiel: Ilie Corfus, L'agriculture en Valachie pendant la première moitié du XIX^e siècle (BHR 36, 1971), und V. Mihordea, Maîtres du sol et paysans dans les Principautés Roumaines au XVIII^e siècle (BHR 36, 1971), die auch in anderen Publikationen intensiv gepflegt wird. Ein eigenes Organ hat dieser Zweig in den von Eugen Mewes herausgegebenen Bänden «Terra Nostra», welche Beiträge (mit englischen Kurzfassungen) von den geschichtlich fassbaren Anfängen bis zu den neuesten Entwicklungen der rumänischen Landwirtschaft enthalten. Auch im «Anuarul Institutului de Istorie și Arheologie (D. A. Xenopol)», das seit 1964 in Iași erscheint, treten diese Themen stark hervor. Leider sind hier wie dort die französischen beziehungsweise englischen Zusammenfassungen gelegentlich fast wertlos. Man sieht sich zu oft vor nichtssagenden Konzentraten und leeren, ungenützten Seiten.

Das ist in jedem einzelnen Fall ärgerlich; besonders bedauerlich ist es aber, wenn es Bemühungen trifft, die ein tieferes Eindringen in den breiten Gürtel langlebig feudaler Länder zwischen Adria und Schwarzem Meer ermöglichen, die – halb diesseits, halb jenseits der Grenze zum Osmanischen Reich – eine faszinierende Zwischenwelt bilden, die ihren Historiker noch sucht. Als gewichtiger Baustein dazu stellt sich der erste Band des Werkes von N. Grigoraș über die feudalen Institutionen in der Moldau dar, der die Entwicklung von den Anfängen bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts beschreibt und mit einem ausführlichen französischen Resumé zugänglich macht.

Die orientalische Frage ist ein weiterer Fragenkomplex, für den eine nähere Verbindung mit den Ergebnissen der rumänischen Forschung wichtig ist. Leider fehlt der grossen Monographie von L. Boicu über die Politik Österreichs gegenüber den Donaufürstentümern während des Krimkrieges die sonst zur guten, wenn auch nicht immer gut ausgeübten Gepflogenheit gehörende Zusammenfassung in einer gängigen Fremdsprache. Die Aufsätze von V. Ciobanu über Fragen rund um das polnische Problem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die im Jahrbuch des Instituts für Geschichte und Archäologie in Iași erschienen sind, erinnern uns an die oft ignorierte weittragende Bedeutung der polnischen Teilung für die weitere Entwicklung in Südosteuropa.

Nicht nur das Bild der Historie, sondern auch das Bild und die Wirkung der Historiker leiden unter der sprachlichen Isolation ihrer Heimat. Von den rumänischen Historikern hat sie von sich aus eigentlich nur N. Iorga dank seiner sagenhaften und polyglotten Produktivität überwinden können, nicht aber der methodisch wohl wesentlich interessantere Alexander D. Xenopol (1847–1920). Es ist schade, dass der von L. Boicu und A. Zub herausgegebene Sammelband mit Aufsätzen über Leben und Werk dieses Historikers die Gelgenheit verpasst, hier tatkräftig nachzuhelfen: Die französischen Zusammenfassungen nützen auch in diesem Fall den verfügbaren Raum nur sehr schlecht aus; immerhin führt der Band auf die Spur zu dem original in französischer Sprache erschienenen theoretischen Hauptwerk Xenopols, *La théorie de l'histoire* (Paris 1908; erste Ausgabe 1899 unter dem Titel: *Des principes fondamentaux de l'histoire*), das sicher verdiente, in die heutige Theoriediskussion einbezogen zu werden.

Zürich

Werner G. Zimmermann

JEAN MITRY, *Histoire du cinéma muet*. III: 1923–1930. Paris, Editions Universitaires, 1973. In-16, 630 p., hors-textes.

Pendant de nombreuses années, le lecteur de langue française n'a guère disposé que d'une histoire générale du cinéma, celle de Georges Sadoul. Actuellement il en existe deux autres en cours de publication: celle que Jacques Deslandes a entreprise en 1966, qui progresse fort lentement, et celle de Jean Mitry, commencée en 1967, qui en est à son troisième volume (sans parler de la réédition un peu mise à jour de l'œuvre de Sadoul). Cette série de livres, tout comme ceux dont on dispose également en allemand ou en anglais, montrent éloquemment dans quelle situation se trouvent les historiens qui les ont entrepris.

En effet, la notion même d'histoire du cinéma est ambiguë. S'agit-il du «7^e art»? alors il faut se limiter à la partie de la production de films qui est jugée «artistique», notion qui doit en ce cas être définie; s'agit-il de l'industrie cinématographique? l'étude doit à ce moment être conçue sur des bases économiques et relève au moins en partie de l'histoire quantitative; s'agit-il d'un point de vue sociologique ou d'histoire des idées? la méthode d'approche de la production, en principe dans sa totalité, est encore autre.

D'autre part, écrire actuellement une histoire générale de la production ou de l'art cinématographique suppose, soit d'énormes recherches, qui sont quasiment impossibles dans le cadre d'un projet aussi vaste, ou du moins qui ne peuvent progresser qu'avec une extrême lenteur (c'est le cas de la tentative de Jacques Deslandes), soit une masse considérable de monographies et d'études sur les productions nationales et les gens de cinéma; mais la réalité est que de très vastes domaines sont encore en friche, et que ce qui a été exploré ne l'a pas toujours été d'une manière scientifiquement acceptable. Donc on se heurte à des difficultés d'ordre méthodologique